

Frank Witzel: „Die fernen Orte des Versagens“

Gedankenfunken

Von Helmut Böttiger

Deutschlandfunk Kultur, Lesart, 06.10.2023

Ein Schriftsteller mit zu vielen Ideen, Heidegger und Celan in der Gegenwart oder ein Sumpfhuhn, das zum Eisvogel wird: In Frank Witzels neuen Erzählungen geht es virtuos, abgründig und aberwitzig um alle Formen der Imagination.

Frank Witzels Bücher haben sich seit seinem für alle überraschenden Erfolgsroman „Die Erfindung der Roten Armee Fraktion durch einen manisch-depressiven Teenager im Sommer 1969“ von 2015 nicht geändert. Auch in seinem neuen Erzählungsband „Die fernen Orte des Versagens“ beschäftigt er sich mit denselben Themen und Obsessionen: Kindheit in den 60er und 70er Jahren, psychische Spannungszustände, die ihre Grundlage in den klassischen Familienstrukturen der frühen Bundesrepublik haben, sowie paranoide, übersinnliche und abtraumhafte Visionen, die irre und flackernde Schlaglichter auf Zeitstimmungen werfen.

Witzel hat immer wieder das Schreiben selbst thematisiert. Es geht um den Vorgang selbst, um das Entwerfen einer Gegenwelt, die keine festen Umrisse annimmt. Die erste und längste Geschichte des neuen Bandes mit dem Titel „Von der Arbeit des Verfehlens“ ist programmatisch. Ein Schriftsteller namens Philipp verfasst einen langen Brief an seinen Freund Christian. Es geht um die Probleme des Erzählens und die Art und Weise, wie man einen Stoff in Form bringen kann. Das ist voller abgründiger Komik, und nicht von ungefähr lugen an vielen Stellen die manischen Satz-kaskaden Thomas Bernhards durch, die eine virtuose Verzweiflungsartistik betreiben und aberwitzige Funken schlagen.

Manischer Thomas Bernhard-Ton

Witzel scheint in diesem Text über Bernhards Ton förmlich zu improvisieren. Damit bildet diese „Erzählung“ einen furiosen Auftakt zu den folgenden 13 Texten. Im Laufe seines Briefes entwickelt der Schriftsteller Philipp ständig neue Ideen für Geschichten, er zitiert lange Passagen mit Anfängen von Erzählungen und möglichen Plots und verwirft sie gleichzeitig. Denn er hat immer zu viel im Kopf, zu viele Fakten und Details drängen sich in den Text, so dass er zu keiner erzählerischen Linie finden kann.

Aber gerade dadurch werden die verrücktesten Einfälle und Begebenheiten in den Text geschmuggelt, so dass er hinterrücks zu einer sich ständig selbst überbietenden Pointensammlung wird.

Frank Witzel

Die fernen Orte des Versagens

Erzählungen

Matthes & Seitz, Berlin

346 Seiten

25 Euro

Lustvolles Spiel und verblüffender Mix

Auch der „Alltag eines Empiriekritikers“ handelt vom lustvollen Spiel mit Metaebenen: Da geht es darum, wie schwer es sei, „pointenlos“ zu erzählen, es geht um „Langeweile“, um Therapie und Wahnsinn. Letztlich haben sich alle Motive so verknäuel, dass sie wie ein gewaltiger Schlussakkord aufleuchten.

Sehr lustig ist Witzels ironisch-leuchtende Aufnahme von Lenins Kritik des „Empiriekritizismus“, demzufolge (sinnliche) Erfahrung als einzige Basis der Wissenschaft gilt. Der Humor dieses Autors hat viel mit den 70er Jahren zu tun, als solche Wörter noch überall zirkulierten. Wie er sie neu zusammenmixt, ist immer wieder verblüffend. So versetzt er Heidegger und Celan auf der Hütte in Todtnauberg in ein zeitgenössisches Public-Relations-Format, kann flugs aus einem Sumpfhuhn einen Eisvogel machen und stellt unentwegt „Gefühlsinterferenzen“ her, die sich aus Horrorszenarien, Fantasyarrangements und bizarren Filmsequenzen ergeben. Wer nicht auf realistische Handlungen angewiesen, sondern allen Formen der Imagination gegenüber offen ist, der wird hier adäquat bedient.